



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schulz, Otto: Englisch-deutsche Bundesgenossenschaft während der
letzten drei Jahrhunderte

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Englisch=deutsche Bundesgenossenschaft

während der letzten drei Jahrhunderte

Von Otto Schulz, Hauptmann im R. b. 14. Inf.-Rgt.



ie Beziehungen zwischen Deutschland und England haben sich seit einigen Jahren fortwährend verschlechtert. Da England bis in die letzten Zeiten häufig als unser traditioneller Verbündeter hingestellt worden ist, dürfte es nicht uninteressant sein, die englisch=deutsche Bundesgenossenschaft während der letzten drei Jahrhunderte etwas genauer zu betrachten.

In der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts war England dermaßen durch innere Kämpfe in Anspruch genommen, daß es seine Aufmerksamkeit auswärtigen Angelegenheiten nicht zuwenden konnte. Die nach Cromwells Tode folgenden Könige aus dem Hause Stuart verwandten ihre ganze Kraft darauf, die Macht des Parlaments einzuschränken und den Katholizismus wieder im Lande einzuführen, und verloren hierüber das Vertrauen ihrer Untertanen und schließlich den Thron, der dann den klügern und weitschendern Dranieren zufiel (1688).

Unter Wilhelm von Dranien traten wieder Ruhe und Frieden im Lande ein, und mit diesen Wohlstand und Reichthum. Die wiederkehrende Unternehmungslust und das wiedererwachende Kraftgefühl führten das Land wieder zur Teilnahme an den Interessen und Kämpfen der andern Völker. Von diesem Zeitpunkt an beginnt die großartige Entwicklung der englischen Seemacht und der steigende Einfluß Englands auf die Schicksale der Völker der Alten und der Neuen Welt.

Im Jahre 1689 hatte Ludwig der Bierzehnte, die pfälzische Erbfolgefrage und den Ausgang der Kölner Erzbischofswahl zum Anlaß nehmend, dem deutschen Reich, Holland, Spanien und Schweden, die auf Anregung Wilhelms von Dranien, des damaligen Königs von England, den Augsburger Bund zum Schutz gegen Ludwigs Übergriffe geschlossen hatten, den Krieg erklärt. England stand in diesem Kriege auf Deutschlands Seite, weil es, wie die andern genannten Staaten, unausgesetzt in seinen Interessen durch Ludwig bedroht war, und weil es sich im besondern gegen Ludwigs Versuche, die katholischen Stuarts

auf den englischen Thron zurückzuführen, wehren mußte. In dem Ryswicker Frieden, der 1697 diesen Krieg beendigte, gewannen alle Teilnehmer, bis auf das deutsche Reich, das Straßburg und die elßässischen „Reunionen“ den Franzosen überlassen mußte. England, das durch seinen im Verein mit den Holländern erfochtenen Sieg bei la Hogue zur See das Übergewicht über Frankreich gewonnen hatte, erlangte von Ludwig die Anerkennung des Oraniers als König und das Versprechen, die Stuarts weder direkt noch indirekt zu unterstützen.

In dem wenig Jahre später (1700) ausbrechenden Spanischen Erbfolgekriege, worin Ludwig der Vierzehnte, den früher von ihm eingegangnen Abmachungen entgegen, seinem Enkel Philipp die Herrschaft über das gesamte Spanien verschaffen wollte, trat England wieder auf die Seite des deutschen Kaisers, der von allen deutschen Staaten, mit Ausnahme von Bayern (Max Emanuel) und Köln (Max Emanuels Bruder), unterstützt wurde. Die Gefahr der von Frankreich bedrohten Niederlande, der durch die Thronbesteigung Philipps in Spanien zu befürchtende Machtzuwachs Frankreichs und die von Ludwig gegen die in Ryswick eingegangne Verpflichtung erfolgte Anerkennung des Stuarts Jakobs des Dritten als König von England veranlaßten England zur Teilnahme an dem Kampfe gegen Ludwig den Vierzehnten. Es führte den Krieg mit großer Energie und sandte seinen tüchtigsten Feldherrn, den Herzog von Marlborough, auf den belgisch-holländischen Kriegsschauplatz. Marlboroughs und des ebenso tüchtigen Feldherrn, des Prinzen Eugen von Savoyen, Siege brachten Frankreich in so schwere Bedrängnis, daß es bereit war, um jeden Preis Frieden zu schließen. Aus dieser schwierigen Lage rettete es unerwarteterweise das Verhalten Englands. Die gute, schwache Königin von England, Anna, schon lange mißmutig über die wachsende Bedeutung und den großen Einfluß der Familie Marlborough, ließ sich durch eine kleinliche Intrigue bestimmen, den hochverdienten Herzog von Marlborough seines Amtes zu entsetzen, das Ministerium zu wechseln und der Gegenpartei anzuvertrauen, die an dem wenig eintragenden Kriege kein Gefallen mehr fand, besonders nachdem der österreichische Bewerber um den spanischen Thron die sichere Aussicht erhalten hatte, auch Herrscher der österreichischen Besitzungen zu werden. Es ließ ohne Bedenken seine Bundesgenossen im Stich und schloß mit Ludwig den sehr vorteilhaften Frieden von Utrecht, der ihm den Erwerb von Neuschottland, Neufundland und der Hudsonsbai von Frankreich — sowie Gibraltars und Menorkas von Spanien und bedeutende Handelsvorteile eintrug. Die Macht der Verbündeten war nunmehr, zumal da Holland, Preußen, Savoyen und Portugal, dem bösen Beispiel der Engländer folgend, gleichfalls Frieden schlossen, ungenügend, und nach einigen unglücklichen Versuchen, den Krieg für sich fortzusetzen, mußten sich diese zu einem wiederum recht verlustreichen Frieden bequemen. In diesem — dem Frieden von Rastatt oder Baden (1714) — bestätigte das Reich die im Ryswicker Frieden gemachten Abtretungen an Frankreich und verlor dazu noch Landau.

Als im Nordischen Kriege die Nachbarstaaten Schwedens die Unfähigkeit Karls des Zwölften, der sich in den Gedanken verbissen hatte, von der Türkei aus Rußland niederzukämpfen, benutzten, sich Teile seines Reichs anzueignen,

gesellte sich auch England diesen zu und erwarb für sein Stammland Hannover das Herzogtum Bremen und Verden.

Im österreichischen Erbfolgekriege ergriff England wieder die Partei Österreichs, und zwar aus Neid gegen Frankreich und Spanien. Seiner Mithilfe muß man vor allem den Sieg bei Dettingen (1743) zuschreiben. Gleichwohl begünstigte es schon während des zweiten Schlesienschen Krieges Preußen als ein später einmal zu verwertendes Gegengewicht gegen ein allzumächtiges Österreich und vermittelte ihm den Frieden von Dresden, worin Preußen den Besitz des früher österreichischen Schlesiens bestätigt erhielt. Der dem österreichischen Erbfolgekrieg folgende Friede von Aachen brachte England keinen Gebietszuwachs, sondern nur Handelsvorteile gegenüber Spanien; aber seine Bedeutung zur See, wo es überall siegreich blieb, hatte noch bedeutend zugenommen.

Als beim Siebenjährigen Kriege persönliche Gründe und Interessen das seltsame Ereignis eines Bündnisses zwischen Frankreich und Österreich herbeigeführt und sich diesem Bunde fast alle Staaten Europas angeschlossen hatten, trat England, dem das Zusammengeh'n Frankreichs und Österreichs Sorge bereitete, und das an dem Fortbestehn einer zweiten Großmacht in Deutschland — als Gegengewicht gegen Österreich und auch gegen Frankreich — großes Interesse hatte, auf die Seite des bedrohten Preußens. Doch verließ es in dem Augenblick, als die Hilfe am notwendigsten war, und Friedrich der Zweite seinen Gegnern zu erliegen schien (1761), seinen Bundesgenossen und entzog ihm jede Unterstützung. Es setzte nur den Seekrieg mit Frankreich fort, der für England unmittelbares Interesse hatte, aber gar keinen Einfluß auf den Verlauf des Landkrieges ausübte. Er lohnte auch die aufgewandten Mittel und Kräfte; denn in dem zugleich mit dem Hubertusburger Frieden — der Preußens Krieg mit Österreich und dessen Bundesgenossen beendigte — geschlossenen Pariser Frieden erhielt England von Frankreich Kanada und von Spanien Florida.

Ich übergehe hier die Kämpfe Englands, die es wegen des nordamerikanischen Freiheitskrieges mit Spanien, Frankreich und Holland führte, da sie hauptsächlich zur See und ohne Beteiligung deutscher Staaten ausgefochten wurden, und wende mich zu den Revolutions- und den napoleonischen Kriegen.

Die Entkräftung über die Hinrichtung Ludwigs des Sechzehnten führte 1792 zu einer Vereinigung des deutschen Reichs, Österreichs, Preußens, der italienischen Staaten, Spaniens, der Niederlande und Englands gegen Frankreich. Doch taten die österreichischen und die preussischen Truppen die Hauptkampfsarbeit, indem sie das von den Franzosen zum großen Teil eroberte Belgien zurückzuerobern versuchten. Erst als Aufstände und Verschwörungen, die von den französischen Machthabern erregt waren, die Ruhe im eignen Lande, besonders in dem leicht erregbaren Irland, ernstlich bedrohten, beteiligten sich auch die Engländer lebhafter an dem Kriege. Aber sie führten den Krieg ihren Wünschen und Interessen entsprechend: sie zerstörten Frankreichs Flotte, vernichteten seinen Handel und eroberten seine Kolonien. Sie versuchten auch die Eroberung einiger Küstenstädte, wie Dünkirchen und Toulon, wirkten jedoch hauptsächlich, indem sie die Kriegführenden mit Hilfsgebern unterstützten.

Inzwischen wandte sich der Landkrieg immer mehr zugunsten der Fran-

zosen. Sie eroberten allmählich einen großen Teil von Holland, wo die demokratische franzosenfreundliche Partei die Oberhand gewann und aus dem Lande eine mit Frankreich verbündete und von ihm abhängige batavische Republik machte. Frankreich zog nun großen Vorteil aus Hollands reichen Hilfsquellen. Doch hatte das die natürliche Folge, daß England außer Frankreich dessen neuen reichen Bundesgenossen bekriegte, dessen Flotte, Handel und Kolonien ihm ein sehr günstiges Operationsziel gewährten. Von 1795 bis 1797 gingen die holländischen Besitzungen in Hindostan, am Kap, sowie Malakka, Ceylon, Amboina, Demerary, Essequibo, später Curaçao (1800) und St. Eustache nebst Saba (1801) verloren.

Wenn nun England 1797, als die meisten andern Staaten einer nach dem andern Frieden schlossen, den Krieg fortsetzte, so geschah das vornehmlich deshalb, weil der Krieg dadurch, daß er sich auch gegen das bisher in Handel, Seemacht und Kolonialbesitz mit England wetteifernde Holland richtete, für England sehr nutzbringend und bei seiner unbedingten Überlegenheit zur See wenig gefährvoll war. Erst als Napoleon zur Herrschaft gelangte, änderte sich das. Dieser hatte sehr bald England als seinen gefährlichsten Feind erkannt und setzte nun alle Mittel zu dessen Niederkämpfung in Bewegung. Dadurch wurde der Krieg, der bisher für England ein gefahrloser Raubkrieg gewesen war, ein Existenzkampf. Im Besitz der jonischen Inseln und Maltas und Herr in Italien eroberte Napoleon nun auch Ägypten und gewann dadurch die Herrschaft über das Mittelmeer und zugleich eine Basis für weitere Unternehmungen in West-, Süd- und Ostasien (Ostindien). Von diesem Augenblick an sehen wir das um seine Machtstellung ernstlich besorgte England die größten Anstrengungen zur Bekämpfung Napoleons machen. Mit Geld, mit der Flotte, ja auch mit Landtruppen unterstützt es jetzt jeden Staat, der nur irgend geneigt scheint, gegen Napoleon die Waffen zu erheben.

Es gelingt ihm auch, Österreich, Rußland und einen Teil der italienischen Staaten zum Kriege gegen Frankreich zu veranlassen. Doch auch in dem nun (1798) beginnenden Kriege behielten die Franzosen nach einigen Mißerfolgen in Deutschland und in Italien doch überall die Oberhand, sodaß sich nach drei Jahren Frankreichs Gegner gezwungen sahen, den Frieden von Lunéville zu schließen (1801). Die Engländer allein setzten den Krieg noch eine Zeit lang fort, konnten aber zu Lande keine Erfolge erringen. Trotz großer Überlegenheit vermochten sie nicht einmal der arg zusammengeschrumpften und unter der Ungunst der Verhältnisse schwer leidenden französischen Armeen in Ägypten und Syrien Herr zu werden. Sie schlossen deshalb den Frieden von Amiens, worin sie einen großen Teil ihrer Eroberungen wieder herausgaben (1801).

Unzufrieden hierüber begannen sie jedoch unmittelbar nach dem Friedensschluß wieder die Zeitungsfehde und zögerten mit der Ausführung der Friedensbedingungen. Und als Frankreich drängte, erklärten sie ihm aufs neue den Krieg und begannen ihn sofort auf allen Meeren, indem sie französische Handelsschiffe aufbrachten und die französischen Küsten und Kolonien bedrohten. Napoleon rächte sich dadurch, daß er das England gehörende Hannover besetzen und un-menschlich ausaugen ließ. Zugleich traf er in Boulogne ernstliche Vorbe-

reitungen zu einer Landung in England. Die hierdurch in große Besorgnis geratenden Engländer verwandten außerordentliche Mittel auf die Verstärkung ihrer Seemacht und suchten durch die Presse und durch Flugchriften, durch Geldspenden und Versprechungen in ganz Europa zum Kriege gegen Frankreich zu heizen. Über Napoleons Auftreten in Norddeutschland und in Italien beunruhigt, erklärten auch tatsächlich Rußland, Schweden, Österreich und Neapel Frankreich den Krieg. Dieses war jedoch auf dem Festlande überall siegreich, und die berühmte Dreikaiser Schlacht bei Austerlitz (1805) entschied den Krieg zu seinen Gunsten. Doch fast zu derselben Zeit wurde in der Schlacht bei Trafalgar die gesamte Seemacht Frankreichs durch die Engländer vernichtet und Englands Seeherrschaft besiegelt.

Nach dem Frieden von Preßburg (1805) wandte sich Napoleons Zorn gegen Preußen, das während des Krieges zwischen Frankreich und Österreich eine bewaffnete Neutralität gehalten und dadurch beide Parteien gegen sich aufgebracht hatte. Durch fortgesetzte Demütigungen veranlaßte er es zum Kriege; dieser verlief sehr ungünstig für Preußen, und nach den unglücklichen Schlachten von Jena und Auerstädt machte sich Napoleon bald zum Herrn des ganzen Landes. Rußland und auch England, das sich vor Ausbruch des Krieges mit Preußen wegen Hannovers überworfen hatte, halfen nun zwar Preußen, doch ließ Rußland, als seine eignen Grenzen ernstlich bedroht wurden, bald vom Kampfe ab, und England war nicht imstande, auf dem Festlande, wo der Kampf zwischen Preußen und Frankreich ausgefochten wurde, Preußen wirksam zu unterstützen. Darum verlor dieses Land — trotz seines Bündnisses mit Rußland und England — im Frieden von Tilsit (1807) die Hälfte seines damaligen Gebiets.

Auf seine gesicherte Lage und seine alle Meere beherrschende Flotte vertrauend, schloß England auch jetzt keinen Frieden mit Frankreich. Es wagte sogar durch einen Gewaltstreich gegen Dänemark, dessen Hauptstadt es mitten im Frieden bombardierte, und dessen Flotte es wegnahm (1807), ganz Europa gegen sich zu empören. Napoleons Auftreten in Deutschland und Südeuropa erbitterte jedoch die Nationen des Festlandes noch mehr und führte England bald wieder Bundesgenossen zu. Es waren zunächst Spanien und Portugal, die Napoleon ebenfalls seinem großen Reich angliedern wollte. Die nun beginnenden Kämpfe in Spanien waren Napoleons erster Mißerfolg. Wenn auch die spanischen Armeen von den französischen geschlagen wurden, so entbrannte doch sehr bald im ganzen Lande ein Volkskrieg, der von der an ihrer Unabhängigkeit, ihren nationalen und religiösen Gebräuchen hängenden Bevölkerung mit außerordentlicher Erbitterung geführt wurde. Die kräftige Unterstützung Englands mit Waffen, Material, Führern und geschulten Truppen erhöhte Spaniens Widerstandsfähigkeit dermaßen, daß Napoleon dieses Landes, obwohl er selbst mit einem großen Heer und seinen tüchtigsten Feldherren auf dem Kriegsschauplatz erschien, trotz zahlreicher Siege auf die Dauer nicht Herr werden konnte.

Im Jahre 1809 rief der wieder ausbrechende Krieg mit Österreich Napoleon aus Spanien ab. Drei Jahre später sah er sich gezwungen, zum Kampfe mit

Rußland auch einen großen Teil der Truppen aus Spanien heranzuziehen. Infolgedessen wurden die Franzosen in Spanien immer mehr zurückgedrängt und mußten schließlich das Land vollständig räumen.

Der Krieg mit Österreich führte nach den Schlachten von Aspern und Wagram noch in demselben Jahr (1809) zum Wiener Frieden, worin Österreich in große Gebietsabtretungen willigen mußte.

Gegen England konnte Napoleon nach dem Verlust seiner Seekampfmittel den Krieg nur durch Bekämpfung des englischen Handels führen. Zu diesem Zweck verbot er in allen von ihm unterworfenen Ländern das Landen englischer Schiffe, und von den übrigen Ländern verlangte er gleichfalls die Durchführung dieser Maßregel (Kontinental Sperre). Rußland, das die einzige noch ungebrochene Macht Europas war, kümmerte sich jedoch wenig um die Kontinental Sperre. Hierüber sowie über die Ausdehnung der Macht Frankreichs an der Nord- und der Ostsee und die Entthronung des mit dem russischen verwandten Oldenburger Herrscherhauses kam es zu scharfen Auseinandersetzungen und schließlich zum Kriege zwischen Frankreich und Rußland (1812). Ganz Westeuropa sowie Preußen und Österreich mußten zu Napoleons Zug nach Rußland Truppen stellen. Aber Napoleon hatte sich übernommen. Die gewaltigen Entfernungen, die den Nachschub von Verpflegung, Bekleidung und Munition außerordentlich erschwerten, der Mangel an guten Verkehrslinien und an Unterkunftsorten, die Art der Kriegführung der Russen, die den Franzosen alles Verpflegungsmaterial durch Vernichtung entzogen, die Unterkunft in Ortschaften durch deren Verbrennen unmöglich machten und dabei die Truppen unablässig mit kleinern und größern Angriffen belästigten, sowie der ungewöhnlich strenge und gerade in diesem Jahr sehr früh beginnende Winter verursachten den Untergang von Napoleons großer Armee.

Während Napoleon bis dahin für unbefiegbar gegolten hatte, und sein Machtpruch in ganz Europa maßgebend gewesen war, glaubten seine Feinde jetzt den Zeitpunkt gekommen, das verhasste Joch abzuschütteln zu können. Mit einer bis dahin nie erlebten Begeisterung erhob sich zuerst Preußen gegen ihn und schloß sich an Rußland an. Nach der Schlacht bei Bautzen traten auch Österreich und England und nach und nach fast alle andern europäischen Staaten den Verbündeten bei. Eine Zeit lang vermochte Napoleon noch, sich gegen seine von Tag zu Tag zahlreicher werdenden Feinde zu behaupten. Da machte die Völkerschlacht bei Leipzig (Mitte Oktober 1813) Napoleons Herrschaft in Deutschland ein Ende.

Durch den Wiener Kongreß erhielt England Malta und Gibraltar sowie die Schutzherrschaft über die jonischen Inseln und damit die Herrschaft über das Mittelmeer. Ferner wurde ihm der Besitz der Frankreich, Holland und Dänemark abgejagten Kolonien bestätigt. Deutschland bekam nicht einmal alle ihm seit 1792 entrissenen Gebiete zurück. Zugleich wurde es durch die ihm gegebene Bundesverfassung, die das Land in eine Menge politisch selbständiger, von Eifersucht und Mißtraun gegeneinander erfüllter Staaten ohne einheitliche Führung auflöste, zur Machtlosigkeit verdammt.

Und als beim zweiten Pariser Frieden, der nach der Schlacht bei Waterloo

Napoleons Rolle endgiltig beschloß, Preußen und einige andre deutsche Staaten die Rückgabe der unter Ludwig dem Vierzehnten und in den Revolutionskriegen dem deutschen Reiche entrissenen Provinzen forderten, waren es besonders England und Rußland, die dieses, weil es eine Stärkung Deutschlands bedeutete hätte, verhinderten; denn sie wünschten ein starkes Frankreich zur Niederhaltung Deutschlands. Ich lasse hier die Worte folgen, die G. H. Perz in seinem Werk: „Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein“ am Schluß des vierten Bandes schon im Jahre 1851 schreibt:

„Für Deutschland ging aus diesen Kämpfen und Verhandlungen die teuer erkaufte Lehre hervor, daß keine der großen europäischen Mächte aufrichtig sein Heil, seine Sicherheit und Kraft wünschte; daß jede derselben unter Umständen bereit ist, mit deutschem Blute und deutschen Waffen ihre Kriege zu führen, daß deutsche Mächte, die großen wie die kleinen, in der Stunde der Not gesucht und gefeiert und mit den bündigsten Versprechungen zur Hingebung ermuntert werden; daß aber, sowie deutsche Heere den Sieg errungen haben und der gemeinsame Feind niedergeworfen ist, keine deutsche Macht, weder große noch kleine, auf gerechte Entschädigung rechnen darf, sondern erwarten muß, daß die andern Mächte sich über Deutschlands Verluste die Hände reichen. Deutschland darf seine Hoffnung so wenig auf England wie auf Rußland oder Frankreich setzen, es darf auf niemanden rechnen als auf sich selbst; erst wenn kein Deutscher mehr sich zu der Fremden Schildknappen erniedrigen mag, wenn vor dem Nationalgefühl alle kleinen Leidenschaften, alle untergeordneten Rücksichten verstummen, wenn infolge einträchtiger Gesinnung ein starker Wille Deutschlands Geschicke lenkt, wird Deutschland werden, wie in seinen frühern Zeiten, kräftig, stolz und gefürchtet in Europa stehen.“

Diese wahren Worte gelten für die Vergangenheit wie für die Gegenwart und werden wohl auch für alle Zeiten ihre Richtigkeit behalten. Sie charakterisieren treffend unser Verhältnis zu den andern Völkern Europas. Und in wie hohem Maße die Bezeichnung Englands als „unser historischer Alliierter“ oder „unser traditioneller Verbündeter“ eine reine Phrase ist, zeigt die Geschichte der oben besprochenen Kriege sowie der sie abschließenden Friedensverträge. Es sind das die Kriege, an denen England seit dem Bestehn des englischen Parlaments teilnahm, bei deren Führung also die Wünsche und die Anschauungen des englischen Volks mitbestimmend waren. In allen diesen Kriegen war für Englands Verhalten einzig und allein Englands Interesse maßgebend. Da dieses zufällig meist mit dem des deutschen Reichs übereinstimmte, so ergab sich daraus die rein zufällige Erscheinung der Waffenbrüderschaft Englands und Deutschlands. Sobald die weitere Unterstützung der Deutschen nicht mehr im englischen Interesse gelegen hatte, zog sich England rücksichtslos zurück und überließ seine deutschen Verbündeten ihrem Schicksal, wie beispielsweise im Spanischen Erbfolgekriege und im Siebenjährigen Kriege. Ja bei jedem Friedensschluß sorgte England dafür, daß Deutschland keinen zu großen Vorteil aus seinen Erfolgen zog — wie das besonders sein Verhalten auf dem Wiener Kongreß zeigt —, während es für sich selbst immer reiche Früchte einzuheimsen verstand. Es wäre demnach wohl nichts verkehrter, als aus dem Umstande, daß es für Englands In-

teressen sehr oft zweckmäßig erschien, an dem Kampf gegen Deutschlands Feinde teilzunehmen, oder daß sich deutsche Staaten und deutsche Krieger bereit finden ließen, für England die blutige Kriegsarbeit zu verrichten, eine Freundschaft Englands für Deutschland folgern zu wollen. Die englische Politik war von Deutschfreundlichkeit immer frei. Niemals hat England aus Zuneigung zu Deutschland und für deutsche Interessen etwas getan.

Nach den Freiheitskriegen kämpften noch zweimal, allerdings nur bei kleinern Unternehmungen, englische Truppen Schulter an Schulter mit deutschen.

Als im Jahre 1848 preußische und Bundesstruppen gegen die Dänen in den Kampf zogen, um die Einverleibung Schleswig-Holsteins in Dänemark zu verhindern, traten England und Rußland für Dänemark ein und veranlaßten die Auslieferung der deutschen Länder an Dänemark. Bei den hierauf folgenden Unruhen und Umwälzungen in Schleswig-Holstein, ja sogar noch während und nach dem Kriege Österreichs und Preußens gegen Dänemark waren Englands Sympathien unausgesetzt auf seiten Dänemarks, wenn sie auch nicht so kräftig waren, daß sie ein bewaffnetes Einschreiten zu Dänemarks Gunsten veranlaßten.

Der Krieg zwischen Österreich und Preußen war nur ein Landkrieg, sodaß nur die Wünsche und die Sympathien der Festlandnachbarn Rußland und Frankreich mit ins Gewicht fallen konnten, nicht aber die der Seemacht England.

Bei dem Nationalkriege Deutschlands gegen Frankreich erfreute sich Deutschland der Freundschaft Rußlands, das zugleich durch die Niederlage Frankreichs in die Lage versetzt wurde, sich von einigen besonders drückenden Bestimmungen des Pariser Friedens von 1856 zu befreien. Rußlands unbedingte Neutralität ermöglichte es Deutschland, alle seine Kräfte gegen Frankreich zu verwenden. In England bestand für Preußen und Deutschland wenig Sympathie. Den Machtzuwachs von 1866 hätte es ihm vielleicht noch gegönnt. Aber der Krieg 1870/71 machte Deutschland zum mächtigsten Festlandstaat. Das ging gegen das Programm Englands. Bei Beginn des Krieges war zwar die überwiegende Mehrzahl des englischen Volks durch die Aufdeckung von Napoleons Absichten auf Belgien sehr gegen Frankreich eingenommen. Als aber der Krieg in allen Phasen so günstig für Deutschland verlief, da wuchs der englische Neid gewaltig und fand seinen Ausdruck in wiederholten Vermittlungsversuchen zugunsten Frankreichs.

Nach dem Deutsch-französischen Kriege nahmen in Deutschland Handel und Industrie einen gewaltigen Aufschwung. Zugleich wuchs das Selbstbewußtsein und das Selbstvertrauen der Deutschen. Während früher zahlreiche Deutsche, die ihr Glück in der Fremde suchten, dort sehr bald ihr Deutschtum aufgaben, weil sie keinen Schutz gegen Unrecht und Schädigung durch ihren Heimatstaat fanden, hielten sie jetzt mit Stolz an ihrem deutschen Wesen und ihrer deutschen Gefinnung fest, und die Macht des neuerstandnen Deutschen Reiches sorgte dafür, daß nirgends einem Deutschen zu nahe getreten wurde.

Um den Bevölkerungsüberschuß den deutschen Interessen dauernd zu erhalten, gründete Deutschland eigne Kolonien. Das erfüllte die Engländer mit großem Neid und Ärger, da sie an den Grundsatz gewöhnt waren, daß alle Gebiete, die noch keinen festen Besitzer hatten, der Queen of England gehörten.

Deshalb suchte uns England bei allen Kolonialgründungen Schwierigkeiten und Hindernisse zu bereiten.

Noch mehr wurde die Mißgunst und die Abneigung der Engländer dadurch erregt, daß sie allmählich von dem Welthandel, den sie bisher für eine englische Domäne gehalten hatten, einen fortwährend wachsenden Teil den Deutschen überlassen mußten. Die erfolgreiche Konkurrenz deutscher Industrieerzeugnisse auf allen Weltmärkten, das Auftreten der deutschen Handelsflagge auf allen Gewässern bedeuteten für die Engländer eine Einbuße an Verdienst, die dieses auf materiellen Gewinn und Vorteil in so hohem Grade bedachte Volk dem Mitbewerber Deutschland nicht verzeihen konnte. Dieser Ärger und Neid verschärften sich aber sehr, als Deutschland durch Schaffung einer achtunggebietenden Flotte zeigte, daß es gewillt sei, dauernd die Stelle einzunehmen, die es mit Rücksicht auf seine Größe, seine Bedeutung in Kultur, Industrie und Handel beanspruchen durfte. Der englische Groll machte sich anfangs wenig bemerkbar und wurde auch in Deutschland zunächst wenig beachtet.

Da kam ein Ereignis, das den bisher latenten Groll Englands zum Ausbruch brachte, der Burenkrieg.

Wie alle Nationen, so gab auch Deutschland unverhohlen seiner Sympathie für das von einem übermächtigen Feinde jahrzehntelang umhergehetzte und schließlich aus Raubgier vergewaltigte Volk, das mit Heldenmut für seine Unabhängigkeit kämpfte, offenen Ausdruck. Das geschah jedoch in Deutschland keineswegs stärker und geräuschvoller als in andern Ländern. Die Regierung verhielt sich sogar beinahe engländerfreundlich, und der größte Teil der einflußreichen Presse besleißigte sich in seinem Urteil und seiner Ausdrucksweise großer Mäßigung. Aber der schon lange vorhandne Groll Englands war die Ursache, daß gerade Deutschlands Burenfreundlichkeit in England außerordentlich verstimmt und das Auslodern eines elementaren Deutschenhasses zur Folge hatte. Bei der Unternehmung gegen China leisteten zwar die Engländer dem deutschen Oberfeldherrn treue Gefolgschaft; das geschah jedoch nicht aus Freundschaft gegen Deutschland, sondern aus Haß gegen das noch gefährlichere Rußland und in der geheimen Erwartung, Deutschland zu weitläufigen Unternehmungen in China zu verleiten und dadurch mit Rußland zu verfeinden.

Die verschiednen Versuche, die von offizieller und nicht offizieller Seite gemacht wurden, die Zunahme der Feindschaft der beiden Völker zum Stillstand zu bringen oder gar wieder freundschaftliche Beziehungen anzubahnen, sind ausnahmslos gescheitert. Alle Hinweise darauf, daß sich England und Deutschland sehr wohl untereinander und mit andern in dem Weltverkehr und die Weltmacht teilen können, daß beide Völker in vielen Dingen aufeinander angewiesen und gegenseitig die besten Kunden sind, daß sie ein Gegengewicht gegen andre Staaten oder Staatengruppen bilden sollten, haben in England taube Ohren gefunden. Der diplomatisch hervorragende Gedanke, durch eine gemeinsame Unternehmung, die Venezuelaexpedition, das Bewußtsein der gleichartigen Interessen bei beiden Teilen zum Durchbruch zu bringen, erregte in England einen solchen Widerwillen gegen Deutschland und eine solche Abneigung gegen jedes Zusammengehen mit ihm, daß wir froh sein durften, als

sich nach wenig Operationen, bei denen mehr diplomatische als militärische Gründe ausschlaggebend waren, ein glücklicher Vorwand fand, die Unternehmung abzuschließen.

Wie der Friedensruf eines unsrer bedeutendsten Gelehrten jüngst beantwortet wurde, ist uns allen noch in frischer Erinnerung.

Die Anfreundung Englands mit Frankreich hat einen unverkennbar deutschfeindlichen Anstrich. Der Zusammenschluß des englischen Gesamtreiches soll auf Kosten Deutschlands geschehen, und der Gedanke, daß Deutschland dadurch geschädigt wird, soll Chamberlains Projekt bei seinen Landsleuten populär machen.

In jeder englischen Zeitung kann man fast täglich Verdächtigungen und Verhöhnungen gegen Deutschland lesen, und in den verbreitetsten und einflußreichsten am häufigsten.

Es drängt sich nun die Frage auf: „Treiben wir unaufhaltfam einen Kriege mit England entgegen?“

Diese Frage glaube ich trotz allem nicht bejahen zu können.

Den heranreifenden Krieg mit England zu vermeiden, gibt es jedoch nur ein Mittel. Auf dieses weist uns die Antwort hin, die ein englischer Admiral einem Deutschen gab, als dieser ihm Vorstellungen machen wollte: Where are Your ships?

In Englands Interesse ist zweifellos eine Verringerung der deutschen Macht und des deutschen Einflusses, eine Einschränkung des deutschen Handels und der deutschen Industrie gelegen. Dies selbst zu bewirken, ist aber ein auch für das seemächtige England sehr gefährvolles Unternehmen. Vor gefährvollen Unternehmungen hat sich England immer gescheut, während es sich nie besonnen hat, gegen Schwache schonungs- und rücksichtslos aufzutreten, wie das sein Verhalten gegen Holland, Dänemark, Griechenland, Neapel und Transvaal zeigt. Aber es hat immer ein hervorragendes Talent gehabt, bei Verwicklungen mit mächtigen Gegnern kräftige Bundesgenossen zu finden, die die schwierigste Kampfesarbeit übernahmen.

England glaubt sich Deutschland bei den gegenwärtigen Stärkeverhältnissen zur See unbedingt überlegen, kann sich aber nicht zum Losschlagen entschließen, da es überall Feinde hat, die wohl diese Gelegenheit wahrnehmen würden, ihre Wünsche durchzusetzen zum Schaden Englands. Deshalb sucht es unausgesetzt nach aktiven Bundesgenossen gegen Deutschland.

Gegen diesen gefährlichen Zustand dürfen wir unsre Augen nicht verschließen. Hiergegen haben wir nur ein Mittel, nämlich die Verstärkung unsrer Flotte. Nicht um England niederzuwerfen, sondern um in England die Überzeugung zu schaffen, daß ein Seekrieg mit uns keineswegs unbedingt zu Englands Gunsten endigen müßte. Sobald wir eine solche achtungsgebietende Stärke zur See erreicht haben, ist die jetzt drohende Kriegsgefahr beseitigt. Gegenüber dem Ebenbürtigen, ja schon gegenüber dem nicht unbedingt Schwächern wird der englische Löwe zahm und nachgiebig, wie wir das in seinem Verhalten gegen Nordamerika und Rußland immer wieder beobachten können. Es ist allerdings unangenehm und für unsre Finanzen sehr ungünstig, daß wir, nachdem wir

sogar fatal

gegenüber dem Nachdruck Frankreichs soviel auf die Vergrößerung unsers Landheeres haben verwenden müssen, nun um uns gegen die möglichen Folgen der Mißgunst Englands zu sichern, auch noch eine starke Flotte schaffen müssen.

Sobald wir über die zu einem energischen Auftreten gegen England nötige Seemacht verfügen, wird England sich nicht mehr einem anscheinend billigen Deutschenhaß hingeben und mit dem Gedanken an einen Krieg mit Deutschland kokettieren, sondern es wird mit uns als einer ebenbürtigen Macht rechnen, und da es ein guter Rechner ist, werden wir recht gut mit ihm auskommen. Kommen wir jedoch zu spät mit der Schaffung einer solchen achtungsgebietenden Seemacht, so riskieren wir einen englischen Überfall à la Kopenhagen, der bei der gegenwärtigen unzureichenden Stärke unsrer Flotte und bei der großen Verwundbarkeit unsers Handels eine schwere, vielleicht dauernde Schädigung unsers Wohlstandes herbeiführen könnte.



Einheit im deutschen Ruderbefehl

Von Georg Wislicenus



ndlich ist einer der zopfigsten Schildbürgerereien im deutschen Seefahrtsbetriebe der Garaus gemacht. Mit kühnem, kräftigem Schnitt ist der gordische Knoten gelöst worden, der seit nunmehr achtundzwanzig Jahren durch vieles Hin- und Herzerren immer unentwirrbarer verschnürt worden war. Eine Kaiserliche Verordnung vom 18. Oktober 1903 verfügt auf Grund des Paragraphen 145 des Strafgesetzbuches:

Im Geltungsbereiche der Kaiserlichen Verordnung zur Verhütung des Zusammenstoßens der Schiffe auf See vom 9. Mai 1897 (Reichsgesetzblatt S. 203) dürfen auf deutschen Fahrzeugen vom 1. April 1904 ab nur solche Ruderkommandos gebraucht werden, die die Lage des Ruderblatts, nicht die der Pinne bezeichnen.

Vom 1. April 1905 ab sind ausschließlich die Kommandoworte „Steuerbord“ und „Backbord,“ soweit erforderlich mit den das Maß des Ruderlegens angehenden Zusätzen anzuwenden; bis zu jenem Zeitpunkte sind auch die Kommandoworte „Rechts“ und „Links“ zugelassen.

Der Gebrauch der für Fahrzeuge unter Segel üblichen Kommandoworte, wie „Luv,“ „Halt ab“ und andre, bleibt durch diese Vorschrift unberührt, jedoch sind die Kommandoworte „Ruder in Lee“ und „Auf das Ruder“ vom 1. April 1904 ab nicht mehr zulässig.

Auf Fahrzeugen, die ständig in ostasiatischen Küsten- oder Binnengewässern verkehren und mit vorwiegend eingeborner Mannschaft bemannt sind, ist die Anwendung der dort üblichen fremdländischen Kommandoworte zugelassen.

Artikel 30 der Kaiserlichen Verordnung zur Verhütung des Zusammenstoßens der Schiffe auf See findet gegenüber den vorstehenden Vorschriften keine Anwendung.

Die Verordnung kann man nicht mißverstehn: wir bekommen endlich vom 1. April 1905 ab ein einheitliches deutsches Ruderkommando statt der bis